Zeitschrift: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern

Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern

Band: 63 (2011)

Artikel: Die Welt in Bern - Bern in der Welt : 125 Jahre Geographie an der Universität Bern (1886-2011)

Autor: Messerli, Paul / Rey, Lucienne

Kapitel: Schlusswort

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-960374

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

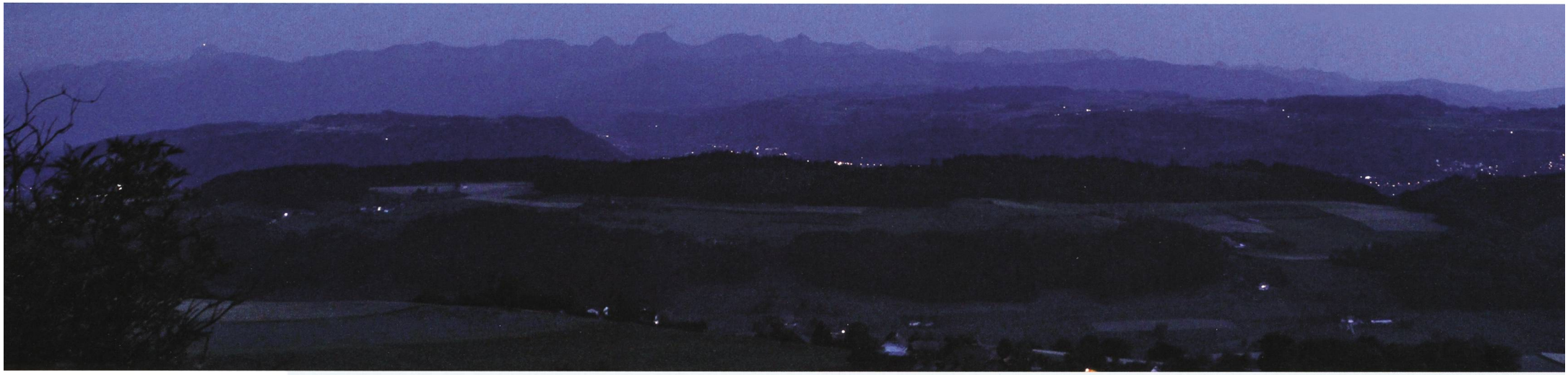
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schlusswort

Zwei Funktionsprinzipien haben das Institut in den vergangenen Jahren auf einen Erfolgspfad geführt. Es sind dies zum einen die Freiheit in Forschung und Lehre, zum andern das wissenschaftliche Produktionsmodell, das auf den selbstverantwortlichen Forschungsgruppen beruht. Diese decken ein ausreichend breites thematisches Spektrum ab, so dass das Beschaffungsrisiko für Drittmittel insgesamt gering ausfällt. Ihre bescheidene Grösse zwingt sie allerdings schnell dazu, sich in umfassendere Netzwerke zu integrieren, um zusätzliche Ressourcen zu mobilisieren. Dies fördert die Aussenorientierung auf Kosten der Zusammenarbeit am Institut. Hier besteht ein offensichtlicher Zielkonflikt, und deshalb war es wichtig und letztlich auch eine Frage der Glaubwürdigkeit, jene Gruppe mit der integrativen Geographie zu betrauen, die über eine langjährige Praxis in der inter- und transdisziplinären Forschung verfügt.

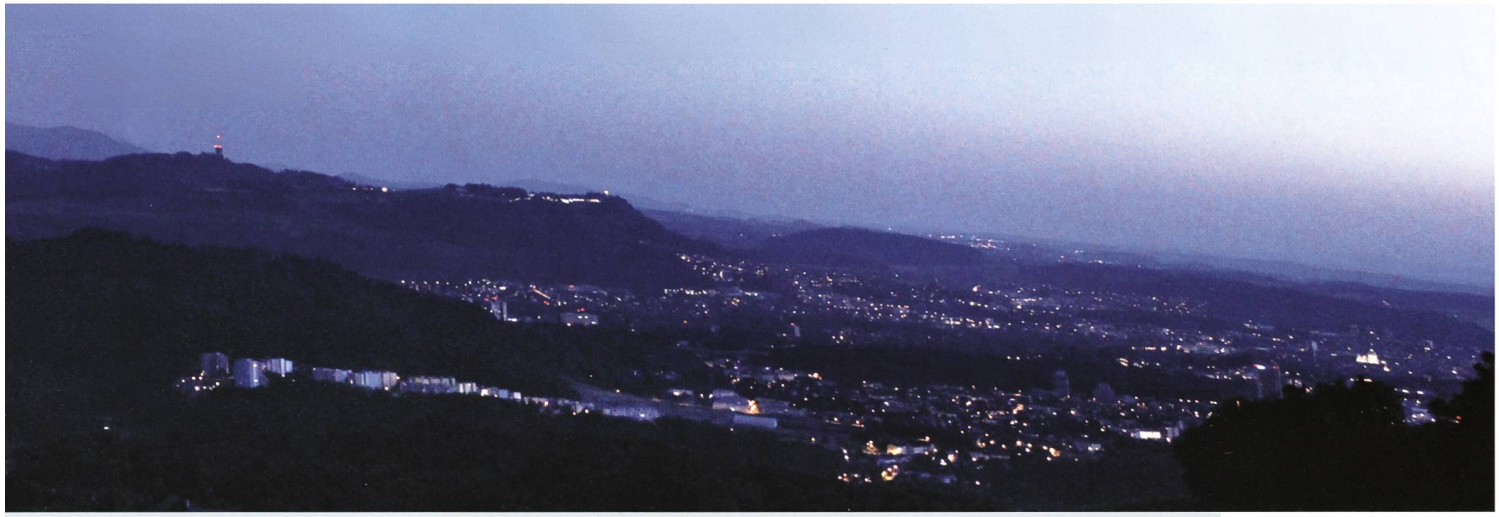
Das Institut hält mit dem «Berner Modell» in schon fast anachronistischer Weise den Anspruch aufrecht, die integrative Mitte des Faches nicht aufzugeben. Wenn es sich dazu entschieden hat, die Integration mit einer eigenen Abteilung neu zu beleben, dann aus der Erfahrung heraus, dass der Spagat zwischen erforderlicher Spezialisierung und notwendiger Breite nicht jeder Gruppe zugemutet werden kann. Und weil allein die situative Zusammenarbeit noch kein Fundament abgibt, auf dem ein methodologisch begründeter und methodisch gangbarer Weg zur Integration beschritten werden kann, ist der Schritt zur verantwortlichen Abteilung der richtige Ansatz. Damit wird es auch in Zukunft möglich, am Anspruch festzuhalten, in der Ausbildung nicht nur vertieftes Fachwissen in ausgewählten geographischen Disziplinen zu vermitteln, sondern auch die Fähigkeit zu vernetztem Denken zu fördern.

Bei der Umsetzung der Bologna-Studienreform sind wir allerdings einen Schritt zu weit gegangen. Indem die Lehre in einzelne Einheiten mit Leistungskontrollen zergliedert wurde, gerieten die Studierenden in Versuchung, sich allzu sehr auf die Verwaltung ihrer «Credits» auszurichten, während die Dozierenden unter einer unnötigen Prüfungslast zu leiden haben. Das Verhältnis von Aufwand und Ertrag stimmt so nicht mehr, und was noch gravierender ist: Der Zusammenhang der Stoff- und Lehrgebiete verschwindet aus dem Blickfeld der Studierenden und zum Teil auch der Dozierenden. Entsprechende Korrekturen sind nötig und wurden auch eingeleitet.



Es ist möglicherweise mehr als ein Bonmot, wenn Aussenstehende gelegentlich von der «Berner Schule der Geographie» sprechen. Wenn etwas Schule macht, ist das meist als Kompliment zu verstehen. Im vorliegenden Fall ist es freilich nicht ganz einfach, die damit zusammenhängenden Vorstellungen zu ergründen: Die geglückte Kombination aus Spitzen- und angewandter Forschung, das Engagement der Dozierenden im Lehrbetrieb und der gute Umgangston am Institut stehen womöglich hinter dieser Aussage. Mit den aufkommenden Rating-Agenturen im Bildungsbereich dürften zwar die weichen Standortfaktoren im Erscheinungsbild etwas verblassen; in der Mund-zu-Mund-Werbung hingegen bleibt ihre Bedeutung unangefochten.

Vor einigen Jahren schon bemerkte ein disziplinferner abtretender Kollege der Berner Universität, die Geographie sei möglicherweise «eine reife Disziplin», die sich mehr durch die Erarbeitung von Synthesen als durch klar erkennbare Forschungsgebiete auszeichne. Wenn wir diese Vermutung zuspitzen, drängt sich der Schluss auf, dass Geographie zu einer Art Didaktik entartet. Trotz der zehn Erfolgsgeschichten und der elf Fernblicke, die ja mehrheitlich von aktiven Forschungsfronten berichten, kann uns diese Aussage nicht unberührt lassen. Denn sie trifft einen wunden Punkt: Die Geographie muss den Spagat zwischen fortschreitender, methodisch aufwendiger Spezialisierung in den Teildisziplinen und der didaktisch und methodisch angeleiteten Synthesearbeit stets aushalten.

Deshalb müssen wir Bewährtes auch immer wieder hinterfragen, um der Falle zu entkommen, im Bewährten die alleinige Bewältigungsstrategie für die Zukunft zu sehen. Diese reflexive Tätigkeit hat an verschiedenen Stellen eingesetzt. Die Physische Geographie rückt den Faktor Mensch vermehrt in den Blickpunkt: So wird er etwa als Verursacher von Störungen in den Umweltsystemen berücksichtigt. In der Humangeographie wurden die sozialwissenschaftlichen Grundlagen menschlichen Handelns wesentlich erweitert und der Umgang mit Ressourcen auf dieser Basis erneut zu einem zentralen Thema erhoben. Die Geographie bleibt in Bewegung, und sie steht heute noch intensiver mit jenen Disziplinen im Austausch, die in denselben Themenfeldern arbeiten. Das fordert uns auch heraus, den spezifisch geographischen Beitrag sichtbar zu machen.

Mit einem letzten Blick auf die Weltkarte (S. 126) bleibt aber doch festzustellen, dass das Geographische Institut den Ruf der Universität Bern mit in die Welt getragen hat und dass es zur Gründung zukunftsweisender Forschungszentren in Bern seinen Beitrag geleistet hat.